

## Der Weltkrieg.

### Die Vernichtung der dritten russischen Armee.

Die noch im Gange befindlichen Kämpfe auf der Schlachtfeldfront in Westgalizien werden nach der amtlichen Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabes die Vernichtung der dritten russischen Armee voraussichtlich bewerkstelligen. Die Verbänden dringen unaufhaltsam auf der ganzen breiten Front vor und vereiteln die Bemühungen des Feindes, mit den wenigen noch verfügbaren frischen Truppen in günstigen Verteidigungsstellungen den kochartigen Rückzug der Armee zu beden. In den Besitz der noch befindlichen russischen Truppen sind durch das siegreiche Vordringen der Verbänden, die sich bereits die Gegend von Jaslo an der oberen Wisloka und am Dulkapasse erkämpften, in Rücken und Flanke bedroht. Die gesamte russische Armee in den Karpaten und in Westgalizien, von der bereits über 50 000 Gefangene abtransportiert wurden, während die Zahl der Toten und Verwundeten noch nicht annähernd festzustellen ist, vermag sich der völligen Vernichtung nicht mehr zu entziehen. Ihr Schicksal ist besiegelt. Eine Folge des Vordringens der Verbänden ist die schleunige Verlegung des Quartiers des russischen Armeekommandanten Generals Radkow Dimitriew von Jaslo weiter rückwärts nach Ofien. Dimitriew hat mit dieser Niederlage bereits seine zweite erlitten. Er war es, der auch in der Schlacht bei Limanowa-Papanow das Feld unter den schwersten Verlusten räumen mußte. Sehr stark macht sich die Niederlage der Russen auch an der ganzen großen Karpatenfront fühlbar. Die Russen haben von Zboro an über die Dulkapasse bis zum Lupfower Paß den Rückzug angetreten. Bei der energisch eingeleiteten Verfolgung des Feindes durch die verbündeten Truppen wurden neuerdings viel Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die **Maischlacht in Westgalizien**, in der sowohl die planmäßige Anlage durch General Konrad v. Schöndorff, als auch die mit genialer Umsicht und Kraft durchgeführte Leitung Radkows und nicht zuletzt die Haltung aller Truppen vorbildlich waren, wird sich vielleicht als ein Ereignis von kriegsgeschichtlicher Bedeutung erweisen. Nachdem General Radkow im österreichisch-ungarischen Hauptquartier mit dem Chef des Generalstabes vor einiger Zeit die letzten Pläne durchgesprochen hatte, wurden unverzüglich die Anstalten zum Vordringen getroffen. Die artilleristische Vorbereitung des Angriffes und die Wirkung der Artillerie waren großartig. Die ganze Front war förmlich gepflastert mit österreichischen und zahlreich herangebrachten deutschen Geschützen schwerster Kalibers, gegen die auch die stärksten festungsartig ausgebauten russischen Stützpunkte ganz wehrlos waren. Man weiß jetzt, daß die Wirkung des Granatregiments aus Grauenshöhe ging. So verlor, wie der Kriegsbereitschafter der „Köln. Ztg.“ meldet, eine russische Division gleich in den ersten Stunden alle ihre Stabsoffiziere. Unter diesem Schreden der einschlagenden Geschosse wurden viele Offiziere und Mannschaften von Irren bezwungen. Die Schlacht wurde eröffnet durch schwerste Artillerie, wobei nicht nur die Geschosse der 42 Zentimeter-Mörser, sondern auch die Wirkung der 30,5 Zentimeter-Mörser eine umso größere Rolle spielten, je kläglich die Rolle der russischen Artillerie sich gestaltete. Ihr Munitionsmangel scheint erweislich Tatsache geworden zu sein. Sie beteiligte sich überraschend schwach. Andererseits ging die verbündete Infanterie an vielen Stellen so dichtartig vor, daß sich die russische Artillerie zwar neu einstellte, aber überhaupt nicht mehr zum Feuern kam. Wichtig und erschütternd für die Russen waren auch die Minenwerfer, die gründlichste und erfolgreichste Arbeit taten. Die Führung der Schlacht war musterhaft.

Die **Anföhrung der russischen Karpatenfront** vollzieht sich nach einem feststehenden unerröckbaren Plan der deutschen und österreichischen Heeresführung, ohne daß dabei von unserer Seite enorme Truppenmassen ins Feuer geführt werden. Die gesamte schwere Artillerie der Verbänden, die durch ihre noch nie dagewesene Bombardement die erste Einbruchsstelle müde und zum Sturm für die Infanterie reif geschossen hatte, geht nun mit stauenswerter Beweglichkeit vorwärts dem weitenden Gegner nach. Der nachwirkende Erfolg der westgalizischen Schlacht macht sich in einer raschen Flucht der Russen bemerkbar, die von der 3. österreichisch-ungarischen Armee unter General von Borowitsch hart verfolgt werden. Diese Flucht ist die einzi-

**taktische Gegenmaßnahme**, die der Gegner ergreifen kann. Denn der ohnehin durch das Vorgehen der Verbänden bei Jaslo bedrohte rechte Flügel der feindlichen Karpatenarmee fand seine Rückzugsstraßen zum Teil schon von den Verbänden besetzt, er schwebte in der Gefahr, gänzlich abgesperrt zu werden. Der Gegner sah deshalb ursprünglich die Absicht, durch schnelle Zurücknahme des Nordrandes seiner Karpatenfront von Konecna nach dem zurückgeworfenen Gorlice Flügel eine neue, ziemlich kräftige Strömung zu bilden, die den Druck auf die beiden Seitenfronten verteilen sollte.

Der unaufhaltsame Ansturm der Verfolger aber, die unter fortwährenden Kämpfen geradezu riesige Locomotiven bewältigten, machte den Russen einen dicken Strich durch ihre Rechnung. Die verbündeten Generalstäbe stellen ein **Schulbeispiel für die Verfolgung eines über weite Fronten ziehenden Feindes** dar. In Westgalizien ist der längs der Karl-Ludwig-Bahn operierende Flügel der Verbänden nach im Ringen um Larnow begriffen, der im Bereich der Straße gegen Jaslo vorgehende Flügel hat bereits mit starker Infanterie die Wjstoka erreicht. Mit ihm wirkt zusammen der linke Arm der aus dem Raum Zboro-Stropko-Banarowopog-Brawa einschwenkenden 8. Armee, der in der Verfolgung des Feindes auf der Karpatenstraße Zboro-Zimrod mit Vortruppen bereits in den Rücken des von Gorlice zurückgeworfenen linken russischen Flügels gelangt ist. Dazu kommt, daß nach Peterburger Meldungen **fortwährend neue Verstärkungen für die Verbänden** an die Front gelangen, die hauptsächlich in Westgalizien in Erscheinung treten. Dort wütet ununterbrochen auf der ganzen Front ein furchtbares Bombardement neuer schwerer Geschütze, die die russischen Haltepunkte der wilden Flucht zu neuen Ansturm für die Infanterie bearbeiten. Es ist von Wert, daß sich auf diese Weise, trotz der stürmischen Verfolgung, immer wieder **Ruhemomente für unsere Truppen** ergeben. In den russischen amtlichen Kreisen glaubt man, daß dieses Aufdrängen in Karpatenwinkel den Anfang zu einem allgemeinen Vordringen auf allen Fronten sein werde, welches man als letzte kritische Phase aller Kämpfe bezeichnen könne. Die an der durchgedrückten Karpatenfront verendenden österreichischen Geschütze standen unseren 42-Zentimeter-Mörsern um nichts nach, ihre Geschosse sind noch um 300 Kilogramm schwerer als die der „dicken Bertha“. Im ganzen haben über 500 dieser schweren Verwundet in der Schlacht befunden.

### Im Westen

landen überall erbitterte Kämpfe statt. Auf der ganzen Front entwickelten sich sehr schwere Artilleriekämpfe. Durch einen frühen Vorstoß gelang es uns, die Ferme Raubende zu erobern, wobei uns außer 100 Gefangenen noch 15 Maschinengewehre in die Hände fielen. Besonders schwere Kämpfe gab es im Willy-Walde, die jedoch alle mit blutigen Verlusten für den Gegner endeten. Wir nahmen dort 2000 Franzosen gefangen, darunter 21 Offiziere; auch zwei Geschütze fielen in unsere Hand. In den eroberten Stellungen des Gegners lagen nach dem Kampf zahlreiche Tote und Verwundete.

### Italien am Scheidewege.

Die ungeheure Spannung über Italiens letzten Entschluß äußerte sich unmittelbar vor der Entscheidung in einer Fülle von Gerüchten, Mutmaßungen und Weibungen. Wir geben daraus nur das Wichtigste wieder: Allgemein wurde der Ernst der Lage hervorgehoben, gleichzeitig jedoch bemerkt, daß auch genaue Kenner der Vorgänge nicht mit Sicherheit anzugeben vermöchten, nach welcher Seite die Entscheidung fallen würde. Die Behauptung französischer und italienischer Blätter, daß eine Vereinbarung Italiens mit den Dreierverbänden bereits erfolgt sei und die Fortsetzung der österreichisch-italienischen Verhandlungen nur den Zweck habe, einen kleinen Aufschub herbeizuführen, fand wenig Glauben; man betonte vielmehr, daß Überraschungen, die zu einem Ausgleich und zur Erhaltung des Friedens zwischen den bisherigen Verbänden führen könnten, auch noch in zwölfster Stunde möglich seien. Gleichzeitig wurde auf Grund von Informationen an den Berliner zuständigen Stellen hervorgehoben, daß die Leitung unserer Politik und unsere oberste Heeresführung nicht unvorbereitet seien, vielmehr jede mögliche Eventualität schon seit langer Zeit in Rechnung gestellt hätten.

Noch weiteren Meldungen soll der frühere österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Woludowski mit weitgehenden Vollmachten zu entscheidenden Unterhandlungen in Rom eingetroffen sein. Papst Benedikt soll den Kaiser Franz Joseph im Interesse der Erhaltung des Friedens dringend um territoriale Zugeständnisse an Italien gebeten haben. Der sozialistische Abgeordnete der italienischen Kammer Biglioli erhielt aus einer Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Salandra den Eindruck, daß keine Änderung in der Haltung des Kabinetts eingetreten sei. Ein Mailänder Blatt will wissen, daß der Minister des Auswärtigen Sonnino vor seiner Entscheidung eine Vermittlung zwischen den kriegführenden Verbänden zustande zu bringen versuchen wolle. Das ist natürlich nicht ernst zu nehmen.

Die englischen Blätter weisen darauf hin, daß Deutschlands Erfolge aus jüngster Zeit, die Aufsehen erregend aufgemacht worden wären (1), die Haltung Italiens, das jetzt dicht vor einem Entschlusse steht, leider vielerorts beeinflussen können, zumal jetzt auch der Aufstieg in Tripolis einen recht ersten Umfang annahm. Ein Züricher Telegramm der „Köln. Ztg.“ äußert sich, abgesehen von der eingetretenen hoffigen Unterstellung der Londoner Presse über die Aufmachung unserer jüngsten Siege, in ähnlichem Sinne. Die Nachricht vom Durchbruch der russischen Front in Westgalizien hat danach in Rom noch mehr als die Ereignisse in Syrien bei der Abgabe der Reife des Königs nach Quarto mitgewirkt. Der Einfluß hoher militärischer Kreise Italiens, die stets gegen ein Eingreifen des Königreichs in den Krieg waren, sei heute stärker als zuvor und besitze die Oberhand. Die öffentliche Meinung Italiens sei etwas beruhigt. Ein schweizerisches Blatt denkt an einen Separatfrieden mit Rußland, indem es schreibt: Wenn die russische Stellung in Galizien erschüttert wird, so gewinnt in Petersburg der Gedanke an einen Separatfrieden vielleicht sehr an Einfluß, noch mehr vielleicht, wenn sich die Unfähigkeit des Bundesgenossen zeigen sollte, die Darbanelle-Regel zu sprengen, also einem russischen Hauptinteresse Wirkung zu tun.

In den Verhandlungen zwischen Wien und Rom, so schreibt der „Tag“ auf Grund von Informationen an maßgebenden Berliner Stellen, hat sich in den letzten vierundzwanzig Stunden kaum etwas geändert. Auch die Signatur des heutigen Tages muß trotz ihres unlegiblen Ernstes noch wie vor als noch nicht geklärt angesehen werden. Daraus folgt aber, daß die Lage immer noch nicht als hoffnungslos zu gelten hat, und das auch heute noch leise Möglichkeiten fortbestehen, aber die großen Schwierigkeiten hinwegzukommen, die sich in den letzten Tagen einem österreichisch-ungarisch-italienischen Ausgleich entgegenstellen.

Die **politische Lage ist unverändert**, es liegt kein neues Moment vor, das auf eine Besserung oder auf eine Verschlechterung schließen läßt. Fürst Bülow, der unabhängig bemüht bleibt, eine Einigung herbeizuführen, hatte neuerliche Unterredungen mit Sonnino, wobei auch die letzten Vorschläge österreichisch-ungarisch erörtert wurden. Das „S. Z.“ erklärt, es hinge alles davon ab, ob sich Italien den Dreierverbänden gegenüber schon vorher endgültig gebunden hat. Die Tatsache aber, daß die Meldungen über eine mögliche Verschärfung der Lage ohne bemerkbare Erregung aufgenommen wurden, ist ein hoch erfreuliches Zeichen der inneren Kraft Deutschlands und Österreichs.

**Serbiens Furcht vor Italien.** In amtlichen Belgrader Kreisen, die der englischen Presse übermitteln wurden, wird Italien davor gewarnt, die Hand nach rein slavischen Landesteilen am Adriatischen Meer auszustrecken. Wer immer sich der serbischen nationalen Einheit widersetze, sei ein Feind der serbischen Rasse. Serbien müsse die Sympathien, die es für Italien hege, aufgeben, wenn sich herausstelle, daß die italienischen Diplomaten nicht nur die Stärkung ihrer rechtmäßigen Interessen verfolgen, sondern auch die Interessen des Balkans durch einen Angriff gegen Serbien schädigen wollen.

Die **Rede d'Annunzio bei der Cavibaldi-Feier** schwebte in kriegerischen Redensarten; gleichwohl unterblieben Ruhestörungen und deutschfeindliche Demonstrationen ersterer Art. Die Depeche des Königs aus Anlaß der Feier an den Bürgermeister von Genua weist zum ersten Male auf den in Genua geborenen Republikaner Mazzini als den ersten Held der vaterländischen Freiheit hin und wendet zum Schluß das Vertrauen in die ruhmreiche Zu-

## Der Mensch denkt.

Von H. Silberstein.

Er schweig wieder eine Weile und sah dem ihm unbekannten Niklas dabel lange prüfend in das Gesicht. Dieser wartete lange auf die Antwort, welche er erwartete, um sie zurückzubringen.

Endlich hatte sich Simeel soweit gefaßt, aber seine Stimme klang noch immer etwas unsicher, als er sagte, daß er sich recht schön bedanken lasse für das Bild und es an dem rechten Platz wieder aufhängen lassen werde. Er sei heute auch etwas krank, er wisse noch nicht, wann er das Bett verlassen könne, aber er werde schon wieder vor sich hören lassen. Kurz, der Niklas möge nur gehen und der Sufi dies sagen — im übrigen wisse er schon —

Der Simeel hätte dem Niklas noch eine Menge Worte sagen können, aber er brach ab, um sich nicht zu verraten, wie bewegt er war, welche neue Welt ihm aufzugehen war.

### 14. Kapitel.

Auf dem freien Feld ging der Simeel lange hin und her, ging auch zuweilen ein Stückchen den Wald hinein, aber auch gleich darauf wieder heraus. Dann ging er wieder einen anderen Weg, den er auch schon gegangen war, so lief er planlos umher.

Er wußte es, daß die Sufi keinen dieser Wege kommen konnte, denn sie war nicht auf Tagelöhner-Arbeit, konnte noch nicht arbeiten infolge ihrer Verletzung.

Er schmeichelte bei diesem planlosen Umherirren allerlei Pläne und machte sich selbst Dinge aus und die Bäume und die anderen Gegenstände, die ihm in die Augen fielen, nahmen seltsame Gebilde an.

Endlich hatte er einen festen Entschluß — wie ein gewaltiger Hauch ging es dabel durch seinen ganzen Kör-

per. Er ging geradewegs auf das Häuschen seines verstorbenen Bruders Valentin zu, welches jetzt Sufi mit den Kindern bewohnte.

Er öffnete das leichtgezimmete Tauntürchen, die Hand gütterte ihm dabel fast. Er ging über den kleinen, aber sauber gehaltenen Hof mit dem Ziehbrunnen und den an der einen Giebelwand aufgeschichteten Reisigbündeln und weil er niemand sah und hörte, so ging er immer weiter durch die Küche und stand endlich in dem anstoßenden Zimmer.

Hier fand er die Kinder, welche mit einem Häuschen Blumen spielten und ihn erst zu bemerken schienen, als er schon über die Schwelle geschritten war.

Sufi sah auf einem Bänkehen vor dem Ofen die Augen geschlossen, den Kopf rückwärts gelehnt an die grünen Rachein, da der Ofen nicht geheizt schien. Ihr Gesicht zeigte einen Ausdruck der Milde und des Leidens, der ihn rührte.

Sie hatte in diesem Augenblick keine Wunde über der Stirne, dieselbe lag vielmehr neben ihr auf dem Bänkehen und so konnte er die klaffende Wunde auf ihrer Stirne sehen.

Sufi schlief. Wahrscheinlich hatte sie die Müdigkeit übermannt, nachdem sie infolge der Schmerzen in der letzten und vorletzten Nacht keinen Schlaf hatte finden können.

Fast tat es dem Simeel jetzt leid, zu dieser unrichtigen Zeit hier eingedrungen zu sein — er wollte sich ganz leise und unbemerkt wieder entfernen. Die Kinder blieben ruhig sitzen und starrten ihn mit ihren großen hellen Augen an.

Er stand einige Augenblicke unerschlossen da — dann konnte er sich doch nicht halten — es regte sich gewaltig in ihm — er schritt näher, betrachtete noch eine Weile mitteilend die Schlafende, dann berührte er ganz leise ihre Stirne.

Sufi fuhr erschreckt zusammen und erwachte — sie sah verwundert auf — vor ihr stand Simeel wie ein armer Sünder — mit einem bittenden, flehenden Ausdruck, wie sie solchen an ihm noch niemals bemerkt hatte.

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirne, wie um sich zu besinnen — das Blut schoß ihr zu Herzen und von dem Herzen in die Wangen — das Gesicht mit den starken kräftigen Zügen gewann für Simeel einen Reiz, wie er noch an keinem der vielen Mädchen gefunden, die bisher seinem Lebenspfad gekreuzt hatten, es war ein so eigenartiger Reiz.

Sie sprach zunächst nicht — er fand keine Worte — und sie, sie fand zunächst auch keine vor Ueberraschung über diesen unerwarteten Besuch. Und doch war er gekommen mit der Absicht, ihr soviel zu sagen, was sein Herz in den letzten beiden Tagen so sehr bewegt hatte.

Es war gut, daß die Kinder herbeikamen und dadurch das peinliche Schweigen unterbrochen wurde, denn nach Kinderart hatten sie soviel zu fragen und durch ihr kindliches Geplauder war die Brücke gefunden, über welche die zwei Leute sich fanden.

Wohl über eine Stunde, länger als er ursprünglich beabsichtigt hatte, verweilte der Enzgarber-Simeel im Enzgarber-Ball Häuschen, denn er hatte soviel abzubitten und wiederholte immer wieder sein Versprechen, alles wieder gut zu machen.

Als er endlich sich wieder aufmachte, um heimzugehen und der Sufi die Hand reichte, nachdem er die Kinder einen Augenblick an seine Brust gedrückt hatte, da sagte sie zwar nicht, daß er wieder kommen sollte, aber in ihrem Blick las er, aus ihrem Händedruck fühlte er, daß Alles vergeben und er jeder Zeit willkommen war. Wie er vor diesem Zusammentreffen geklagt und sich förmlich gefürchtet hatte und war doch Alles zum Besten ausgegangen. Er hätte vor Frauen ausjudeln mögen,